

Die „Volkswacht“  
erschint täglich Nachmittags um 6  
Uhr und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch die Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.,  
pro Woche 26 Pf.  
Verlegungsstelle Nr. 7047

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die werkhätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Interessanter Inhalt  
beruht auf den neuesten  
Politik- und Wirtsch.  
Nachrichten, für Privat- und  
Veranstaltungs-Kreise  
zu empfehlen.  
Quartale für die nächste Nummer  
müssen bis zum 1. März in der  
Expedition abgegeben werden.

Nr. 45.

Mittwoch, den 23. Februar 1898.

9. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Vom oberschlesischen Centrum.

II.

Wir haben die oberschlesische Polenbewegung in diesem Blatte schon genügend gekennzeichnet, wollen aber nicht unterlassen, unsere Stellung zu ihr aus gewissen Gründen, die uns selbst nahe angehen, noch einmal zu präzisieren.

Die polnische Bewegung ist berechtigt, soweit sie sich gegen jede gewaltsame Germanisierung und was damit zusammenhängt, wendet. Der Complex der Dinge, die man unter Germanisation zusammenfassen kann, ist so umfangreich, daß er eine energische Bekämpfung verlangt, ja selbst die Existenzberechtigung für eine Polenbewegung bilden kann. Wir sind sympathischer dabei mit dieser Bewegung, aber nur auf dem angegebenen Gebiet, das im Fuß breit weiter.

Die polnische Bewegung geht nämlich — wir selbst haben früher wohl diese ihre Seite unterschätzt — weiter und verfährt die gläubigen Oberschlesier zu utopistischen Schwärmereien. So wie die Regierungsmassregeln in gewissen Kreisen den Polenhaß, so erzeugt die mit einer Ausnahme mangelhaft geleitete Polenpresse Deutschemhaß, redet von Schlesien als einer polnischen Provinz, und faßelt in der That gelegentlich recht deutlich davon, wie schön es doch in einem wiedervereinigten Polenreiche wäre.

Derartigen Blödsinn, den die polnischen „Politiker“ Oberschlesiens colportieren, kann und darf natürlich das Centrum nicht mitmachen. Aber wer die Haltung des Centrums seit einigen Jahren verfolgt hat, wird zugeben, daß es früher den nationalen Schwärmern gegenüber beide Augen zudrückte, während es heute dieselben Dinge mit großer Nervosität behandelt.

Hieran ist die Vorherrschaft des rechten Flügels schuld, diese aber ist zu einem großen Theile das diplomatische Werk des anscheinend so gut preussisch-deutsch-gouvernementalen und doch auch so gut „römischen“ Cardinals Kopp in Breslau. Sein Einfluß ist es hauptsächlich gewesen, der zum geheimen und deutlich offenbaren Schrecken vieler Centrumsanhänger selbst, zum Aerger aber besonders der oberschlesischen Geistlichkeit der alten Schule, zur Verdammung der Polen führte. Wir können es so zum Centrum-rebacteur nachfüllen, mit welcher bitterer aber verhasstem Grimme er den Befehlen von der Breslauer Dominikel gehorcht. Das Centrum hatte ebendam von der Germanisation einen so schönen Agitationsstoff, und den soll er nun missen! Womit soll die Presse denn die Leute überrücken? „Freiheit, Wahrheit und Recht“ sind ja recht schöne Worte, aber in der Agitation leisten sie doch nicht den zehnten Theil von dem, was man früher mit der Bekämpfung der Germanisation leisten konnte — und was die ungehorsam gewordenen Polen noch leisten.

Denn das ist ja für das Centrum das Traurige, für den fremden Zuschauer das Beste an der Geschichte: so ohne Weiteres lassen sich die Polen nicht unterkriegen, vielleicht lassen sie sich überhaupt nicht unterkriegen. Unseres Erachtens wenigstens haben sie das gar nicht nötig; es fehlt ihnen nur an der nötigen Courage.

Mindestens drei Monate lang rührte sich kein Lüftchen, während kurz vorher die Polen dem Centrum scharf zu Leibe gegangen waren. Sie hatten die bestimmte Erklärung verlangt, daß nur solche Candidaten aufgestellt werden sollten, die gegen jede neue Volksbelastung stimmen würden; sie hatten

sich scharf gegen die Candidaturen der unsicheren Geistlichen ausgesprochen u. dgl. m. Die Candidatenfrage kam überhaupt nicht vom Fleck. Es war klar: ein „Friedenswert“ war im Gange, das die polnischen und deutschen Brüder des Centrums wieder zusammenführen sollte. Wer das vorher noch nicht wußte, konnte es aus Schirmeisen's Erklärung gegen den „Katholik“ anlässlich des Todes des Pfarrers Wolczyk erfahren. Bei dem Tode dieses Pfarrers nämlich, der Landtagsabgeordneter und ein starrer Pole im Sinne der polnischen Bewegung gewesen war, rief der „Katholik“ einen Stoßseufzer über die jüngere „verkoppte“ Richtung der oberschlesischen Geistlichkeit aus und forderte — das war Geschmacksache — die frommen Leser zum Gebet dafür auf, daß der Herrgott der Polen wieder Priester des alten Schlags erwecke. Da wählte dem „Deutschen“ auch sein Blut, und der Pfarrer Schirmeisen aus Beuthen ging hin und ließ in den katholischen Hauptblättern eine fulminante Erklärung gegen die vom „Katholik“ verbrochene Beleidigung des oberschlesischen Klerus abdrucken. Was natürlich nur Del ins Feuer goß. Der „Katholik“ nahm nichts zurück, sondern fügte noch hinzu, daß Schirmeisen selbst das „Friedenswert“, von dem er gesprochen, arg geschädigt habe.

Ueber dessen Seltsamkeiten oder Mißlingen wollen wir uns keine Prophezeiungen erlauben; leicht wird die Sache nicht werden. Die Polen wollen nicht einmal solche deutsche Candidaten, die wie Wegner oder der verstorbene Conrad, als volksthümlich gelten können und die Polenbewegung begünstigen, sie wollen kurz und bündig: Polen, aber nicht etwa polnische „Herren“ wie die Smula und sonstigen Eblen, bei denen das Polenthum im Namen liegt, die aber im Uebrigen rein preussisch-deutsche Untertanen sind und sein wollen.

Uns kann es übrigens ziemlich gleichgültig sein, ob sich die Polenführer wieder vom Centrum beschwären lassen, oder ob sie den Muth finden selbstständig aufzutreten. Wir haben von beiden Eventualitäten Vortheile. Ziehen die Polen das Erstere vor, so nageln wir sie auf ihrer Großrederei und ihren pseudodemokratischen Grundbissen fest; thun sie das Letztere, so offenbart sich darin von selbst die hilflose Lage des Centrums und wir haben es nicht mehr mit einem starken, sondern mit zwei schwachen Gegnern zu thun.

Die Bildung einer besonderen polnisch-katholischen Abspaltung des Centrums würde übrigens nur ziemlich ephemere Bedeutung haben. Der reactionäre Pferdefuß der Polenbewegung ist jetzt schon klar erkennlich, wenn man es auch nicht überall glauben will. Die einseitige Betonung nationaler Dinge ist noch stets etwas Reactionäres gewesen.

Die Flottenvorlage als Wahlparole erscheint nur einigen Nationalliberalen von der Couleur Eynern wünschenswerth, den meisten Nationalliberalen dagegen überläuft es eifrig kalt, wenn sie an eine solche Wahlparole und deren Wirkung auf die nationalliberalen Wählermassen (?) denken. Auch das Organ der westdeutschen Großindustriellen, die nationalliberale „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die an der Spitze der Flottenenthusiasten marschirte, bekundet eine furchtbare Angst vor dieser Wahlparole. Sie sagt, in den eigenen Reihen der Partei seien schwere sachliche und taktische Fehler gemacht, von denen man kaum wisse, wo sie sich wieder gut machen lassen. Das nationalliberale Blatt citirt dann die Artikel, welche die „Köln. Ztg.“, die „Deutsche Tagesztg.“, die „Nationalztg.“ und nach ihr die nationalliberale Parteipresse in Rheinland und Westfalen noch bis vor Kurzem gegen

das Septennat lange Zeit hindurch gebracht haben. Alsdann schreibt die „Rhein. Westf. Ztg.“ wörtlich:

„Es giebt kaum einen Wahlkreis in ganz Rheinland und Westfalen, in dem nicht das eine oder andere nationalliberale Blatt genau dasselbe gesagt hat, was jetzt das Centrum sagt. Das könnte sich bei den Wahlen für d a r r ä d e n, denn man wird aus den eigenen Blättern der Partei jedem nationalliberalen Candidaten vorhalten, daß er die Stimmung des Kreises nicht wiedergebe. Um das Bild abzurunden, muß man noch hinzufügen, daß auch mehrere nationalliberale Abgeordnete verschiedener Punkte des Flotten-Programms bemängelt haben, und insbesondere die Flottenfrage als ungeeignet erklärt haben, um als Unterlage für die Neuwahlen zum Reichstag zu dienen. Dies hat in kräftiger Form ein in der Sitzung zum linken Flügel der Partei gerechneter Abgeordneter im rheinisch-westfälischen Industriebezirk gethan. Nach allem können wir sagen, daß bei diesem Verhalten innerhalb der Partei und der Parteipresse es allerdings für die nationalliberale Partei in Westdeutschland schwer sein würde, namentlich in einem Kampfe für die Flottenvorlage einzutreten, falls er sich lediglich um das Septennat dreht.“

Weiterhin schübert das Blatt, wie auch die Politik der Sammlung bisher vollständig gescheitert sei. Ein positives, wirtschaftliches Programm der Regierung sei die allererste Nothwendigkeit. Der Artikel schließt wie folgt:

„Dank der eigenartigen Flottenfreundlichkeit des rechten Flügels der Conservativen und des linken Flügels der Nationalliberalen sind der Flotten-Wahlparole die Flügel arg verengt. Wenn nicht bald ein wirtschaftliches Programm als fester Sonnenstrahl sich bildet, so dem der noch recht chaotisch herumlaufende politische Dunst entgegen wird, so kann auch die Politik der Sammlung zum parlamentarischen Schrott geworfen werden.“

Ein junger Gründer. Herr von Kardorff hat bekanntlich früher einmal erklärt, er sei in der Gründerperiode ein verwaltschaftlicher und laudationsvereinnahmender Förderer der Industrie geworden, um die Kosten seines parlamentarischen Aufenthalts in Berlin bestreiten zu können. Gestern hat Herr von Kardorff dem Abgeordneten Singer gegenüber etwas Anderes bestritten, nämlich, daß er an der Gründung der Laurahütte theilhaftig gewesen sei. Nun stellt aber gegenüber der Kardorff'schen Erklärung die „Bresl. Zeitung“ aus dem Prospect vom Juni 1871 Kardorff's Zugehörigkeit zum ersten Aufsichtsrath der Laurahütte fest.

Das ist doch eine sehr auffällige „Vergesslichkeit“ des ehlen Herrn? Vielleicht dürfte Herr von Kardorff diese damit entschuldigen, er habe seine Finger in so vielen Gründungen gehabt, daß er sich nicht mehr an jedes einzelne saubere Geschäft erinnern könne?

Der angekündigte Postreform-Entwurf ist nunmehr im Reichstage eingetroffen und entspricht ganz den bereits gemachten Andeutungen. Von einer Entschädigung der brotlos werdenden Tausenden von Angestellten der Privatposten ist in dem Entwurf kein Wort enthalten.

Die Nationalliberalen wollen am nächsten Sonntag nun auch einen Parteitag für Thüringen, und zwar in Weimar abhalten. Das wird besonders interessant werden, denn die Herren Paasche und Baffermann werden da Neben halten. Herr Paasche steht auf dem agrarischen, Herr Baffermann auf dem antiagrarischen Flügel der officiell noch immer bestehenden nationalliberalen Partei.

Ueber die staatsgefährliche Thätigkeit des Dr. Leo Arons an der Berliner Universität giebt das soeben erschienene amtliche Vorlesungsverzeichnis der Berliner Universität Auskunft. Der Privatdocent Dr. Arons wird im nächsten Semester über elektrische Wechselströme lesen. Schrecklich! Schrecklich! Fürchterlich! Kann man das noch ein halbes Jahr ertragen?

## Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. G. Brachvogel.

147] (Nachdem verboten.)  
In Gansburg wurden die Pferde gewechselt, sie traten in die Wirthskübe. Schubart gab Wedell einen Wink. Die letzte Nummer seiner Chronik lag nämlich auf dem Tische und ringsherum saß ein Kreis erhiteter Patres beim Weine.  
„Jetzt hand mer den Galgkessel, den Schubart!“ schrie der Eine lachend.

„Nu werde's em wohl in Augsburg d' Jung' raus-schneida und da Käza lebendig verbrenna!“

„Do schreib', Hund!“

Das war die Conversation der edlen Diener Gottes, die von der unmittelbaren Nähe ihres Opfers keine Ahnung hatten.

„So, des ischt recht, Schwürden!“ und Christian trat an den Tisch. „Der Keil muß brata in der Hölle lichterloh, wie e' Menschenheit! Der Teufel muß an z'rreißa in Million Theil, daß da Härla bleibst! Hab'n g'ieß dan Schuß, hot a W'cht gehabt, wie der lebhaftige Beelzebub! — Eh ju, wie hoat ar g'jammert, wie's en hoabe g'zwick mit Zanga beim Verhöre, hahaha, Alles zur Ehr' Gottes! Quaba'n rechte Höllebroate zug'richt mit ihm, besch' d' hungrige verdammta Seele langa net so'n fetz's Stückla kriegt hoba!“

„Hobet'n g'heha, Herr?“ schrie ein Vater.

„Mit Zanga zwick, uh jeh!“

Die Patres waren jubelnd um Schubart herum. — Er erzählte ihnen, daß er Schubart habe auf dem Rathhaus in Augsburg seßern sehen, und zwar mit so gräßlicher Wahrheit, so etelhaften Farben, daß den Zeloten selbst bei der satanischen Freude des fremden Mannes ein tiefes Grauen ankam. Das Posthorn klang, die Patres gaben dem feurigen Be-

richterflatter noch einen Trunk aus Dankbarkeit, und Christian stieg mit Wedell ein.

„Geba W'rtch!“ rief der Offizier. „Geh Er'mal zu de jeschwoll'ne Rutten'rin! Mach' Er'ne Empfehlung, und der Schubart läßt vor's Wein danken. Er säßt eben jesund und sibel nach Ulm, se möchten sich aber nicht ärjern! Gute Nacht, fahr' zu!“

Der Wagen flog hinweg, die Verwünschungen der herausstürzenden Gesoppen verklangen in der Nachtluft.

„Eaterlot, das war'ne Fahrt! Hören Se, Schubart, id' kriege vor Ihre Couraze'n verfluchten Respect! Des war ja mang die Kerle, als wenn ne junge Batterie losbrummt. Wees' Gott, zum Schreiben jehört Zeißesjejenwart wie zur Bataille!“

Ulm! — Als Schubart in Ulm einfuhr, kam ihm jählings die Prophezeiung vom Heidenthurm zu Gehör in den Sinn: „Dein Glück ist zu Ulm!“ — Und warum sollte er in Ulm, einer ganz protestantischen, viel liberaleren Reichsstadt, wo er bereits ehrenvoll bekannt war, ja noch von früher der Freunde so viele hatte, nicht sein Glück finden? — Sein erster Besuch galt dem mächtigen ulmischen Stadtmann Hähel, seinem Vatheu und Förderer, wie dessen Sohn, dem Kassirer. Beide empfingen ihn mit herzlichster Freude, machten ihn mit dem wackern zweiten Stadtmann Schleich, einer Menge der angesehensten Personen, sowie auch mit dem kaiserlichen Reichspräsidenten, General von Ried, dem sonst sehr gefürchteten Ueberwacher Ulms, bekannt. Ried fand an dem musikalischen und dichterischen Talente Schubarts wie an seiner Chronik indeß Gefallen, nur mußte Schubart natürlich Wien und Oesterreich in Frieden lassen. Alle Uebrigen kamen ihm mit hellem Enthusiasmus entgegen. Die früheren Freunde und der schwärmerische Rector Müller, der Siegwalt-Dichter, mit seinem fast weiblich-zarten Wesen, Künstler und Gelehrte, wie Abbt, Häberlin, Feitz, der Buchdrucker Wagner, waren

sein liebster Umgang. Größte Toleranz und schrankenlose Censurfreiheit machten ihm die Deutsche Chronik leichter, und so glänzte namentlich der Jahrgang 1775 durch die erwähnte „Geschichte des menschlichen Herzens“, die „Faschnachtschilde“, die „Froschkritik“, die Herausgabe des Lebens Ganganelli's, Jffahrt's und eine Fülle schlagender Aufsätze aller Art, aus denen gleich rege der Quell seiner Begeisterung, Menschenliebe und Freiheitsgluth floss, die aber eben so berbe Ausfälle gegen Ludwigsgab, den Herzog, Spezial Billig wie die Ultramontanen enthielten.

Jede neue Nummer wirkte auf die Karlschüler wie der Funke auf ein Pulverfaß. Es entstand eine förmliche Coalition unter den jungen Leuten, sich die verpönten Blätter zu verschaffen, und Schiller meldete sich oft genug krank, um im Lazarethsaal den Vortheil einer Patiententafel zu genießen und in verschwiegener Nacht die gewaltigen Ideale seiner Seele im Trauerpiel „Der verlorne Sohn“ zu verkörpern.

Weber Herzog Karl nach Franziska (nunmehr vom Kaiserhofe zur Reichsgräfin von Hohenheim ernannt) ahnten, welche Brandfackel in die deutsche Welt und das stille Württemberg geschleudert worden.

Graf Adler und Karl's jetzige Umgebung hatten die Deutsche Chronik in energischer Uebereinkunft aus den Hofkreisen verbannt, um dem Herrscherpaar nicht neuen Stoff zur Klankung zu geben, und das gewissermaßen ländliche Leben, die exclusive Welt der Solitude begünstigte dies längere Zeit.

Das sollte sich nun aber ändern. Der Herzog hatte auf Stuttgarts insändriges Bitten und die Gefügigkeit des Ausschusses hin beschlossen, die alte Residenz wieder zu jenem stehenden Wohnsitz zu erheben. Zudem war die Militärakademie so überfüllt, daß die Solitude keinen schließlichen Raum mehr bot. Er hatte also bereits seit anderthalb Jahren die Dragoner-Kaserne, nämlich vom neuen Schlosse, erweitern und prächtig ausbauen lassen. Die Akademie sollte um eine medi-



**Oesterreich.** Der österreichische Reichsrath soll zum 10. März einberufen werden. Der Ministerpräsident Frhr. v. Gautsch unterhandelt schon über die Neubildung des Präsidiums. Die Präsidentenliste ist, wie schon mitgetheilt, dem früheren Finanzminister, dem Polen Bilinski, zugebach, erster Vizepräsident soll ein Tscheche oder ein Slowene werden; bezüglich der zweiten Vizepräsidentenliste hat sich Herr von Gautsch einen Christlich-Socialen ausgesucht und verhandelt deswegen mit Herrn Patai. Das neue Präsidium des Reichsraths scheint demnach wieder recht seltsame Formen anzunehmen.

**Ungarn.** Ueber die Polizeibege gegen die Socialisten stellt die „Adln. Bg.“ mit: „In Pest wüthet die Polizei gegen die Socialistenführer in recht ungeschickter Weise. Die Wohnungen der Socialisten wurden durchsucht, alles Borgefundene wurde weggeschleppt ohne Rücksicht, ob es mit der Sache in Zusammenhang stand.“

Wenn ein deutsches nationalliberales Blatt von der Polizeifremdsittigkeit der „Adln.“ solche Ausdrücke gebraucht, so muß die ungarische Polizei es wohl stark treiben. In der That sagt denn auch unser Wiener Parteiorgan ruhig: Die Budapest Polizei sieht in weiter und erzählt dann, wie unter der Form einer Hausdurchsuchung des ungarischen Parteiblatte „Nepjajada“ beraubt worden ist. Sammlische Papiere, Bücher, ja Papierschneidwerk und alles Geld riß sie (die Polizei) an sich. Alle in den Redaktionsräumen anwesenden Socialdemokraten wurden einer Verhaftung unterzogen, und Alles, was man bei ihnen vorfand, wurde ihnen abgenommen, auch ihr Geld. Gleichzeitig drang die Polizei nächstlicherweile bei acht Socialdemokraten ein und nahm hier gleichfalls Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vor. Die acht Socialdemokraten wurden bis auf den letzten Kreuzer rein ausgeplündert.“

Das regierungsfreundliche Blatt „Pester Lloyd“ schildert die von uniformierten Dieben ausgeführten Räubereien im Einzelnen und zählt ganz naiv auf, wie Privatbriefe, Privatgelber und anderes Privatvermögen „beschlagnahmt“ wurden.

Die „Wollwacht“, das in deutscher Sprache erscheinende ungarische Parteiorgan, wurde confiscirt, und zwar auf Grund eines staatsanwaltlichen Beschlusses, der am Tage vor dem Eröffnungstag ausgestellt war, also bevor noch ein Pflichtexemplar in den Händen der Polizei sein konnte. Es steht also fest, daß die Confiscation ausgesprochen wurde, ehe die Staatsanwaltschaft vom Inhalt des confiscirten Blattes eine hinlängliche Kunde hatte und ehe sie die Confiscation überhaupt motiviren konnte.

Was wird man in Ungarn sagen, wo die Gewalt herrscht und die krasseste Rechtsverletzung in ein System gebracht ist? Wir haben bereits der Rede des Abgeordneten Robozny Erwähnung gethan, der im Parlament erklärte, daß die Regierung mehrere Millionen für die „Liberale“, d. h. regierungsfreundlichen Wahlen ausgegeben habe, für Robozny's Wahl speciell 5000 Gulden. Doch die Bestechung allein genügt der laudieren Regierung nicht; sie hat noch andere Mittel. Einen neuen schönen Beitrag zu diesem schandhaften Kapitel bildet wieder die Wahl in Barin, wo der „parteilose“, d. h. liberale Donherz Roboval mit den eigentümlichsten Mitteln durchgequert wurde. Der Candidat der Nationalpartei war einige Tage vor der Wahl merkwürdigerweise unzufrieden, so daß nur der Candidat der Volkspartei als Gegner übrig blieb. Pester Blätter berichten, daß bei dieser Wahl, bei welcher nur 824 Wähler abstimmten, die Wähler volle dreißig zwanzig Stunden in der Winterkälte im Freien gelassen wurden. Es ist unter solchen Umständen und im Winter, daß von den 82 Wählern, welche man zunächst, 49 der Opposition angehörten, ein Wunder, daß der „Sieg“ des Regierungscandidates gegen den Candidaten der Volkspartei, Martovic, nur mit 10 Stimmen (432 gegen 422) erfolgte. Nach Beendigung der Wahlen führten in einem Eilenbeschwunnen der neugewählte Abgeordnete Stephan Roboval und der Vertrauensmann der Volkspartei, der Reichstagsabgeordnete Stephan Szabo, nach Hause. Szabo betrat das Coupee, in welchem Roboval lag und apostrophirte ihn mit folgenden Worten: „Na, auf dieses schändliche schändliche Mandat können Sie nicht zurückschlagen.“ Roboval antwortete, doch sagte er sich halb und antwortete: „Und doch bin ich halb darauf.“

Es ist in einem Lande, wo mit solcher unheimlicher Freiheit die niederträchtigsten Schurkenfreunde nicht nur begangen, sondern auch eingeführt werden, vermerkt, daß jetzt die Socialdemokratie verstoßen und als Urheber der Agitationen bezeichnet werden, obwohl noch vor wenigen Tagen die Regierungspartei erklärte, daß die Socialdemokratie mit der Bewegung unter der liberalen Herrschaft nichts zu thun hatte. Wie die Sache in Wirklichkeit liegt, mag man aus folgender Darstellung der „Arbeiter-Bg.“ ersehen: „Es muß festgehalten werden, daß die agrar-socialistische Bewegung, die man so heftig gemeldet hat, durchaus nicht socialdemokratisch ist und wenig Zusammenhang mit unserer Partei hat. Im Gegentheil, es ist eine Bewegung, die ursprünglich gegen die Socialdemokratie gerichtet und deshalb von der Regierung eifrig gefördert worden war. Ihre bewegende Elemente sind ein ungarischer Ungar, ein ungarischer Mann Namens Stefan Barloni, der aus unbefriedigtem Gehalt eine eigene unabhängige socialistische Partei“ gegründet hat und auch der Gegenstand in Gyeleb arrangirt. Barloni, der eine gelungene

ciatische Klasse vermehrt werden, der berühmte Naturhistoriker Hellen wurde gewonnen, und wer von den kleinen Reichen finden wollte, konnte sich melden. Schiller meldete sich. Nicht allein, weil der Herzog seinen Vater erklärt hatte: in Jas fei vor der Hand keine Aussicht zum Staatsdienst, aber Mangel an geistlichen Aemtern, sondern auch, weil er die Bekanntheit des Aristoteles und Verfall gemacht, die Naturwissenschaften sehr in Schwung kamen, und das Studium der Medicin mit der Poesie viel näher verwandt sei, als die letzte Sonnenbahn, in welcher Friedrich sehr zurückgeblieben. Obwohl sein Vater dies höchst ungern sah, meldete sich Schiller mit dem älteren Hoyer, behielten sie doch den alten Fremdenkreis, behielten Hang zur Abel, die fallen Beschäfer ihrer jungen Wege, welche jetzt durch Rührung und Romane gekürzt wurde.

Je weniger Karl und Franziska von Schönbach's Palast einen Begriff hatten, desto mehr Standel machte die Sache in Constantin und Schwabingen, wo man ihre locale Position an beiden zu rechtfertigen vermochte. Die Reichen und Dichterlinge, die herabgelassenen Schwärme waren außer sich, die Dichter, unerschrocken der junge Nachwuchs, jubelten. Niemandes hat gegen Schönbach war aber unerschrockener, als der bei Special Jüng, welcher sich so oft und unerschrocken dem Schicksal preisgegeben hat, dessen Furchtsamkeit und Hühner Dogenwuth schon Schillers Jugend verblüht hatte. Auch das Gold Schiller's wird aufgeführt.

**Vermehrung der Fähigkeit, welche allen geistlichen Größen verliehen, sich die Verbindung mit dem inneren Staatsgetriebe, das „höhere Vergleichen bei Göttern“ mögliches noch im verklärten Reize zu erhalten, welche Reize von Königshof, selbst Reichthum mit der Göttern gelehrt, die Fremdenhöflichkeit des Reichthums von Hof (seiner Stellung wegen nur nicht geholt) festhalten.**

(Schluß folgt.)

Socialdemokrat war, konnte dort nicht die „Rolle“ spielen, nach der es ihn drängte; er gründete deshalb eine spezifische „Bauernpartei“ und führte in seinem Blatte „Hörsimbel“ den heftigsten Kampf gegen die Socialdemokraten und gegen die industriellen Arbeiter. Mitarbeiter dieses Blattes sind der bekannte Anarchist und Philosoph Schmitt und der entlassene Ministerialsecretär Rastke. Der „Hörsimbel“ fand rasche Verbreitung, weil er nur einen Kreuzer kostete, während das von der Socialdemokratie herausgegebene „Hörsimbel“ 5 Kallabale für fünf Kreuzer verkauft wird.“

**Schweiz.** Das Ergebnis der Volksabstimmung vom Sonntag hat die hochgepannten Erwartungen der Verstaatlichungs Freunde übertroffen. Bei einer selten starken Beteiligung, nämlich von 80 Prozent der Stimmberechtigten ist das Eisenbahnverstaatlichungsgesetz mit der richtigen Mehrheit von 208,000 Stimmen angenommen worden. Nur 8 Cantone haben das Gesetz verworfen, nämlich die unter dem Commando der römisch-katholischen Kirche stehenden Cantone Uri, Schwyz, Freiburg, Appenzell, Jauer-Rhoden, Wallis und Obwalden, sowie die beiden föderalistisch-welschen Cantone Neuchâtel und Genève. Im Volke herrschte über das so überaus erfreuliche Abstimmungsergebnis ein fast unbeschreiblicher Jubel, der in begeisterten Ansprachen, Hochrufen, Singen, Freudenfesten, Musik in den Straßen u. d. m. lauten Ausdruck fand. Der gestrige Tag mit dem glänzenden Sieg des Gesamtinteresses über das Interesse einer kleinen Capitalistenpartei bildet einen Ehrentag in der Geschichte des Schweizervolkes.

**Frankreich.** „L'Aurore“ erzählt, die Geschworenen im Jolaprozess hätten anonyme Briefe erhalten, in denen einem jeden von ihnen für den Fall, daß sie Jola freisprechen würden, 10,000 Francs versprochen werden. Des Blatt erklärt dies für ein Manöver des Verteidigers Esterhazy's und des Generalstabes, um die Geschworenen glauben zu machen, daß ein sogenanntes Syndicat sie bestechen wolle. Der Deputierte Castelin will die Regierung am Donnerstag darüber interpellieren, welche Maßregeln sie behufs Unterbindung der Nachrichten des Syndicates zu ergreifen gedenke. Der Deputierte Hubbard beabsichtigt, an demselben Tage das Vorgehen der Generale im Prozess Jola zur Sprache zu bringen.

Der Ministerrath hat beschlossen, am Donnerstag zur Berathung der verschiedenen auf den Jolaprozess oder damit zusammenhängende Angelegenheiten bezüglichen Interpellationen sich der Kammer zur Verfügung zu stellen. Die Regierung wünscht insbesondere, der Berathung der Interpellation Hubbard zuzustimmen, betreffend die Erklärung des Generalstabes Reichsbesetz vor dem Schurgerichte.

**Türkei.** Die Horte ließ dem französischen Botschafter erklären, daß der Sultan die Ansprüche Frankreichs auf den Grenzbezirk Samabi in Tripolis nicht anerkenne. Das französische Militärcommando in Laris möge daher die Posten, welche bereits an verschiedenen Punkten dieses Bezirkes aufgestellt worden, baldigt zurückziehen.

**Sinen.** Die Ersiegung China's. Eine höchst lebendige Nachricht erhalten die „Times“ aus Peking: „Die chinesische Regierung habe die Lieferung aller Sinenwaren für das nächste Jahr abgeschlossen und die Anwendung von Beschränkungen welche späterhin aufgehoben werden sollen. Wenn dieses Zugeständnis nicht durch die früheren Beschränkungen beschränkt werde, würde es zu unvorhergesehenen und verheerenden weite Ausdehnung des ausländischen Handels.“ Das Zugeständnis trete schon in vier Monaten in Kraft. China habe sich auch darauf eingelassen, einen Vertrag zu schließen innerhalb zweier Jahre zu Peking, und zwar zwischen dem Kaiser von Sinen und dem Kaiser von England. Die Regierung der Sinen habe sich nicht die Mühe gegeben, die Verhandlung der Sinenware bei dem Sinen-Hafen abzugeben, sondern habe die Sinenware jetzt nicht die Mühe gegeben, die Sinenware irgend eines Hafens in Sinen zu versenden oder die Sinenware in ihrer Verbringung zu beschleunigen. China habe England genügend Sicherheit gegeben, daß es keine andere Macht irgend einen Teil des Sinen-Hafens abgeben werde.“

Die Sinenware, die China nach dieser Mitteilung gemacht hat, empfangen zum großen Theil den Anforderungen, die England für die Uebernahme einer Anleihe gestellt hatte. Der Rückzahlung dieser Sinenware dürfte wahrscheinlich die Anleihe folgen, daß die Anleihe ebenfalls mit England abgeschlossen ist. England ist also bei dieser Verhandlung mit China gewonnen so ungeteilt erfolgreich, wie vielfach, besonders auch in der englischen Presse, angenommen wurde. Das Sinen-Geldgeschäft dürfte durch diese Ereignisse erhebliche Stärkung erfahren.

Die Lieferung aller Sinenwaren für das nächste Jahr mit einer sehr großen Bedeutung für die weitere Ersiegung China's und den europäischen Handel haben. Damit ist ein Ziel erreicht, das seit Jahrzehnten von den Kaufleuten und Diplomaten Englands und anderer europäischer Staaten heiß ersehnt wurde.

### Deutscher Reichstag.

Jetzt hat in Leipzig die Sache nach dem Sturm ein, im Ganzen nicht richtig und falsch wurde das Ordinarium des Reichstags erledigt. Genosse Kuntz gab bei Beginn der Sitzung noch ein längeres militärisches Jubiläum zu hören, auf das der kaiserliche Bevollmächtigte keine entsprechende Antwort wußte, dann aber leitete die Debatte in ruhiger Weise ein. Genosse Kuntz wußte wie schon in der Rede des Reichstags, daß große Massen an Militärspezialisten auf dem europäischen Feld in der Arme sind, der hauptsächlich die Juden von der Stellung der Militärspezialisten ausschließt, er leitete auch die Aufmerksamkeit des Reichstags auf die militärischen Untersuchungen und gab die Anregung, die Leute auch auf geistige Defekte hin zu untersuchen. In letzterer Beziehung wurde nicht Genosse auch von dem Reichstagsmitglied Hg. Köpcke unterstützt. Der Reichstagsmitglied stellte sich in der Frage der jüdischen Leute auf den von jenen Standpunkt, daß keine Beschränkung vorhanden sei die jüdische Leute ausschließen. Man weiß aber wie es gemacht wird. Die anti-jüdischen Herren in der Arme haben das Recht der Anleihe und nehmen lieber gar keine, als eine jüdische Anleihe an. Da nun einmal ein Stückchen Jüdischkeit an dem Reichstag war, erließen auch Herr Kuntz auf der Militärspezialisten und Kuntz auf die Anleihe zu stellen, er hat es aber nur wieder

seine parlamentarische Unfähigkeit und daß er seinen Beruf verfehlt hat. Er hätte Circusclown werden müssen. Im weiteren Verlauf der Debatte besprach Genosse Naase aus Königsberg die Grenzperre für die Vieheinfuhr nach Rußland, welche an exorbitanten Fleischpreisen in Königsberg Schuld ist, was auch von den zahlreichen, da nicht allzuviele besoldeten Militärbeamten sehr hart empfunden wird. Unter Heiterkeit des Hauses ließ Abg. Richter durch einen General feststellen, daß an den neuen Rändergeschichten des Abwardt über „Judenfinten“, die massenweise in Hörbe zur Einschmelzung gelangt seien, alles Schwindel ist. Morgen wird das Extraordinarium des Militäretats berathen werden.

47. Sitzung. Dienstag, 22. Februar 1898, 2 1/2 Uhr. Eingegangen ist die angekündigte Novelle zum Postgesetz.

Die Berathung des Militäretats wird fortgesetzt. Beim Kapitel „Militärjustizverwaltung“ fragt Abg. Kuntz (Soz.) an, in welcher Höhe die Militärpersonen bestraft worden sind, die die Militärgefangenen in Dresden an Sonnenlagern haben arbeiten lassen, und wer die Bestraften sind. Ich wünsche ferner Bescheid, ob die Schuldigen auf gerichtlichem Wege zur Rechenschaft gezogen worden sind. Welche Volkstheile würden es nicht verstehen, wenn auf diese Fragen die Antwort ausbliebe. Man würde sagen: keine Antwort ist auch eine Antwort, und das Schicksal so deuten, daß man mit der Mittelung nicht herauszukommen mag, weil die Strafen zu geringfügig sind. Eine weitere Frage betrifft das Schicksal des Soldaten Bachmann I aus Annaberg. Ich kann nicht erwarten, daß dem Vertreter der sächsischen Militärschikade hier der Fall im Einzelnen bekannt ist, ich will nur die Aufmerksamkeit der sächsischen Militärbehörde auf diesen Fall lenken. Der Soldat Bachmann I war zu fünf Monaten Gefängnis verurtheilt. In den ersten drei Monaten seiner Strafzeit wurde er in weitere 9 Prozesse wegen Insubordination und Weibidigungen verwickelt. Sein schändliches Verhalten war der Diebstahl einer Flasche Wein aus dem Lazarethkeller womit er sich übriges in sehr guter Gesellschaft befindet aus dem Jahre 1870/71. Es prasseln nun auf den Mann eine Reihe der härtesten Strafen herab, folgen. Zulagen, die alle in die ersten drei Monate seiner Strafzeit fielen. Er wurde in diesem Zeitraum verurtheilt: 1) zu einem Jahr 5 Monaten Gefängnis; 2) zweimal zu 2 Jahren Gefängnis; 3) zu drei Jahren Gefängnis; 4) zweimal zu 2 Jahren Gefängnis; 6 und 7) zu 5 Monaten und 1 Woche und 2 Monaten und 3 Wochen. Die 9 Zulagen betragen zusammen 19 Jahr 1 Monat. Auffallend ist nun zunächst, daß der Mann Neujahr 1897 plötzlich begnadigt worden ist. Weshalb? Um die Ungehörlichkeit des Verfahrens zu beurtheilen, muß man wissen, was alles einer erneuten Beurtheilung vorauszugehen hat. Da muß zunächst die neue Straftat dem Gefängnisvorstand gemeldet werden, dann muß der Tatbericht an den Gerichtsherrn erfolgen, dann muß eine gerichtsherrliche Verfügung erfolgen, ob die Untersuchung zu eröffnen ist, dann müssen die Verhör zum Untersuchungsgericht erachtet werden, dann muß die Zeugenernehmung erfolgen, dann das Schlussverhör des Angeklagten, dann der Vortrag des Auditeurs dem Gerichtsherrn über die Spruchreise des Urtheils, dann die Erklärung der Spruchreise des Urtheils durch den Gerichtsherrn, dann die Commandirung des aus 5 Richterklaffen zusammengesetzten Gerichts, das aus 11 Personen besteht dann ...

Präsident v. Suel erachtet den Redner nicht die Einzelheiten des Gerichtsverfahrens zu schildern. Abg. Kuntz (Soz.): Ich wollte nur zeigen, daß es unmöglich ist, diese große Masse von Dingen neun Mal in drei Monaten abzuhäpfeln. Hier müssen mehrere ungetreue Handlungen vorgenommen sein. Nicht ein einziges Mal ist auf eine Gesamtstrafe erkannt worden. Vielleicht glaubte man die Ueberrettung durch die Begnadigung wieder gut zu machen. Am besten aber ist Recht und keine Gnade!

Sächs. Bundesbevollmächtigter Graf Sigismund v. Eckardt: Der Fall Bachmann ist ordnungsmäßig untersucht und bestraft. Eine höhere Instanz des Reichstags über abgeurtheilte Sachen kann ich nicht anerkennen. Was den Fall mit der Sonntagarbeit im Militärgefängnis anlangt, so habe ich schon gestern gesagt; die Sache ist durch drei gerichtliche Untersuchungen und Entschuldigungen abgeurtheilt und erledigt. Darüber, wer bestraft ist und in welcher Höhe, verweigere ich die Antwort.

Abg. Kuntz (Soz.): Keine Antwort ist auch eine Antwort. Das Volk muß wissen, was es zu denken hat. Ich habe gar nicht gesagt, daß der Reichstag die höhere Instanz sein solle. Wir stehen aber vor der Reform des Militärstrafverfahrens und da war es nöthig, die Fälle zur Charakterisirung des Verfahrens anzuhören. Das Kapitel wird hierauf bewilligt.

Beim Titel „Militärärzte“ regt Abg. Köpcke (fr. B.) genauere Untersuchung der Verhältnisse der Militärspezialisten an. Es giebt eine ganze Anzahl Leute, die zwar nicht gekrankt aber geistig minderwertig seien, beim Militär schlecht begriffen und dadurch zu Mißhandlungen reigten.

Kriegsminister v. Soltz verwahrt die Militärspezialisten gegen den Vorwurf ungenauer Untersuchung. Abg. Köpcke (Soz.): Die Zahl der Schwachsinigen soll in der Arme nicht besonders groß sein; bei genauer Untersuchung würden aber noch mehr Schwachsinige vor Eintritt in das Heer ausgefondert werden. Im sächsischen Heer wurden Leute wegen Minderfähigkeit bestraft, während der Strafzeit begingen sie neue Missethaten, und nun erst kam man auf den Gedanken: mit den Leuten muß es nicht richtig sein. Man erst wurden sie untersucht und da stellte sich heraus, daß die Leute in der That geistig schwach waren. Ueber die Ausbildung der Militärspezialisten wird von den Fachleuten geklagt. Bei der jetzigen Art der Untersuchung kann der Militärspezialist einen geistigen Defekt gar nicht feststellen. Vor Allem muß verlangt werden, daß die Anzahl der Militärspezialisten genügend groß ist. 61 pSt. der Militärärzte in der Arme fehlen aber. Das ist besonders merkwürdig, da im bürgerlichen Leben ein so enormes Angebot von Ärzten vorhanden ist. Der Grund ist nach meiner Meinung das Vorherrschen des anti-jüdischen Geistes auch in der Armeverwaltung. Da die Juden von der Beamten- und Richter-carrière ausgeschlossen sind, haben sie sich besonders dem ärztlichen Stande zugewandt und bilden besonders in den Städten die überwiegende Mehrheit gegenüber den christlichen Ärzten. Keiner von diesen jüdischen Ärzten aber darf darauf rechnen, von der Militärverwaltung eine erledigte Militärarztstelle zu erhalten. Wäre dies der Fall, dann würde dem Mangel bald abgeholfen werden.

Kriegsminister v. Soltz: Wenn Herr Köpcke uns Rathschläge giebt, sollte er sich das Material nur genauer ansehen. In der That werden die Mannschaften sehr sorgfältig auf ihren Geistesstand hin untersucht, auch giebt es eine ganze Anzahl jüdischer Militärspezialisten.

Abg. Köpcke (fr. B.) bestreitet, daß er die Militärspezialisten herabgesetzt habe. Abg. Köpcke (Soz.): Ich bin überzeugt, daß eine Bestimmung die jüdische Ärzte ausschließt, nicht vorhanden ist, ebenso wie auch keine Bestimmung übertragene Offiziere zum Abschied zwingt. In der Sache hat der Herr Kriegsminister darum doch Unrecht.

Kriegsminister v. Soltz: Die Ärzte werden nicht nach der Confession, sondern nach der Fähigkeit ausgewählt. Abg. Joffe (Nat.): Der militärische Geist widerstrebt dem jüdischen. Wenn die Schaller der Militärspezialisten besser werden, werden sich auch mehr jüdische Bewerber finden.

Abg. Richter (Centr.): Es ist eine Forderung der Parität, daß den jüdischen Ärzten kein Hindernis in den Weg gelegt wird. Abg. Köpcke (Soz.): Herr Joffe brauche ich nicht zu erwidern. An der Erklärung des Kriegsministers ist an sich nichts anzusetzen, aber es ist doch Thatsache, daß gerade unter den jüdischen Ärzten sich ein hoher Prozentsatz sehr geschickter Ärzte befindet.



Arbeiterbewegung.

Die streikenden Korbmacher der Firma Gebr. Wolff in Bernburg erklären, daß sie die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen wollen, bis ihre Forderungen sämtlich festhalten und fordern die beauftragten Kollegen auf, von diesem Beschlusse ebenfalls nicht abzuweichen.

Die Angestellten der Mailänder Pferdebahngesellschaft hatten am vergangenen Sonntag den Dienst eingestellt, weil sie mit der Regelung der Altersverhältnisse und der Beförderungen nicht einverstanden waren.

Aus aller Welt.

Die Verfolgung wegen Lotteriereserve auf Grund der bei Berliner Collectoren von der Criminalpolizei veranstalteten Ermittlung zieht weite Kreise. Aus der Provinz kommen zahlreiche Meldungen über Vernehmungen von Personen, deren Namen in den Listen der Loosbändler als Kunden verzeichnet stehen.

Ein Raubmord ist in Bremen verübt worden. Montag Mittag ist im "Bürgerpark" der 58 Jahre alte, frühere Schiffscapitän Otto Viasse durch einen Schuß in den Rücken ermordet und seiner Baarschaft beraubt worden.

Frankfurt a. M., 22. Februar. Ein im Herbst 1890 vom hiesigen Schwurgerichte wegen Raubmordes auf ein Mädchen zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilter Händler, Namens Ringeborn, wurde vorläufig freigelassen, da Zweifel an seiner Schuld entstanden sind.

Heidelberg, 22. Februar. In Neckarhausen bei Badenberg wüthet seit 8 Uhr Abends ein großes Feuer. Bis jetzt sind 13 Wohnhäuser eingestürzt.

Ein scheinliches Verbrechen wurde gestern, wie dem "B. Z." aus Brüssel berichtet wird, in dem belgischen Orte Rebatz verübt. Dort wurden nämlich die Eheleute David von ihrem eigenen Sohn ermordet und beraubt.

Soziales.

Breslau, den 23. Februar 1893.

Achtung Gewerkschaften!

Von dem Flugblatt, betreffend das Attentat auf das Coalitionsrecht, haben die Gewerkschafts-Delegirten eine entsprechende Anzahl zur Vertheilung in ihren Organisationen erhalten.

Ein glänzendes Geschäft hat die Rhederei vereiniger Schiffer im verfloffenen Betriebsjahre gemacht. Die zur Vertheilung an die Actionäre gelangende Dividende beträgt 9 Procent gegen 8 1/2 Procent im vorhergehenden Jahre.

Der Vädergeselle Melms aus Grefswald hat am 30. Januar in Lübeck in der Breitenstraße in trunkenem Zustande großen Unfug verübt und bei seiner Verhaftung dem Kaiser beleidigt. Er wurde deswegen von der Strafkammer zu sechs Monaten Gefängniß und zwei Wochen Haft verurtheilt.

Prozeß Tola.

In der Diensttagung setzte Labori seine Vertheidigungsrede, welche die ganze Sitzung ausfüllte, fort und gab zunächst den angeklagten Ueberblick über alle die Angelegenheit berührenden Thatsachen. Er beginnt mit der Verhaftung Dreyfus' im October 1891 und constatirt, daß die Verhaftung zwei Mätern, der "Libre Parole" und dem "Eclair", bekannt war.

Labori fährt fort: Major du Paty de Clam hatte der Frau Dreyfus unter Androhung schwerer Strafen für ihren Gatten unterlagt, von der Verhaftung zu sprechen; die Mittheilungen an die "Libre Parole" wurden demnach nicht von Frau Dreyfus gemacht, sondern von dem Bureau des Kriegsministeriums.

Labori spricht sodann von dem Verhör, in welchem du Paty de Clam Dreyfus einzuschüchtern suchte und von dem Einbruch Forcettis, des Gefängniß-Kommandanten, nach dessen Anschauungen Dreyfus unschuldig war. (Murren im Saal.) Der Präsident fordert das Publikum auf, sich still zu verhalten.

Der Kriegsminister befahl bereits 3 Monate vor der Verhaftung eine Photographie des Schriftstückes "Cette canaille de D." welche beweist, daß ein französischer Offizier zu zwei fremdländischen Militärattachés Beziehungen hatte. Dieses Schriftstück bezieht sich nicht auf Dreyfus.

Labori kommt sodann auf die Dreyfus' aufgelegte Dichtprobe zurück. Diese beweise die Unschuld des Verfahrnen, denn wenn man einen Beweis von der Schuld des Dreyfus gehabt hätte, würde man nicht seine Zukunft genommen haben zu einer solchen Missionsreise, wie dies bezüglich des Vorderzuges auch war.

Die Sitzung wird hierauf unterbrochen. Während der Unterbrechung der Verhandlung traten zahlreiche Personen auf Labori zu, um ihm die Hand zu drücken. Laboris erwidert, wenn auch fester Ton, seine gewandte Sprache machten ansehnend Eindruck auf die Zuhörer.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung sprach Labori von den angeblichen Mittheilungen des Dreyfus gegenüber dem Capitän Lebrun-Renard. Nach der Verurtheilung wurde behauptet, daß, wenn ein Protokoll über diese Mittheilungen existire, es erst nachträglich angefertigt wurde.

Labori verliest eine Reihe von Briefen des Dreyfus an seinen Anwalt und seine Familie, in denen er fortwährend verlangt, daß man den wirklich Schuldigen suche, und erklärt, wenn Meline den Bericht Lebrun-Renards nicht vorzeigte, so unterwürfige und für einen Augenblick sein juristisches Gewissen über die Staatsraufen stellen, die er sich gebildet hat.

Labori erinnert an das Verhör von Dreyfus seitens du Paty de Clam. Auf eine Frage du Paty de Clams habe Dreyfus zugegeben, daß in Einzelheiten eine Ähnlichkeit bestehe zwischen seinen Schriftstücken und denen des Dokumentes, aber daß sich beide im Ganzen doch nicht gleichen.

Diesem Ausführungen folgte allgemeiner Beifall. Es kam am Schluß der Sitzung zu einer wahrhaften Ovation für Labori. Man rief: "Es lebe Labori!", was mit anderen Rufen: "Es lebe die Armee! Nieder mit den Juden!" erwidert wurde. Im Saale herrschte ein unbefriedigtes Durcheinander.

Abg. Richter (fr. Sp.) bemerkt, daß ein hoher Procentsatz jüblicher Kräfte in dem letzten Kriege mit dem eisernen Kreuz decorirt wurde.

Es folgt das Capitel "Naturalverpflügung". Abg. Dr. Haase (Soz.): Durch die Presse ist im vorigen Monat die Nachricht gegangen, daß in Folge der hohen Fleischpreise sich bei der Truppenverpflügung Schwierigkeiten bemerkbar machten. Die elatsmäßigen Verpflügungsgelder, heißt es in den Berichten, waren nicht ausreichend, so daß sich die Kriegsverwaltungungen Beschränkungen auferlegen mußten.

Generalleutnant Frhr. v. Gemmingen: Die Vertheilung der Fleischpreise namentlich im Osten ist uns bekannt. Vom 1. April ab aber kommen dem Militär die höheren Sätze des Etats zu Gute und jede Erhöhung ist damit beseitigt.

Abg. Jaksas (Antif.): Der Abgeordnete Haase sollte sich mit seiner Behauptung nicht an die Regierung, sondern an ein Conjecturium von fünf der Mehrzahl nach jüblichen Viehhändlern in Königsberg, die dort die Preise künstlich hochschaukeln, wenden.

Abg. Haase (Soz.): Meine Angaben habe ich aus dem amtlichen Organ der Landwirtschaftskammern. Herr Jaksas erklärt die hohen Fleischpreise durch die Zwischenhändler. Die Militärverwaltung ist aber von diesen ganz unabhängig, da sie ihr Fleisch im Großen einkauft.

Abg. Jaksas (Antif.) bemerkt, daß bereits vor Einführung der Grenzsperrre die Fleischpreise in Königsberg sehr hoch waren.

Der Titel wird hierauf bewilligt. Beim Titel "Ersatz für kleine Hand- und Feuerwaffen" bringt Abg. Richter (fr. Sp.): Die Behauptung Abg. Richter's zur Sprache, daß große Massen Edwölcher Gewehre namentlich in Metz und Nancy wegen Unbrauchbarkeit ausgeschieden seien. Er frage die Militärverwaltung, was daran Wahres sei.

Generalmajor v. d. Bsch: Nach unseren Erkundigungen sind alte, besonders alte französische Gewehre, die unbrauchbar geworden waren, in Metz und Nancy zerlegt worden. Von den 1888er Gewehren, bei denen allein die Zündhütchen in Betracht kommen könnten, sind noch keine zerlegt. Die Edwölcher Gewehre haben sich unter diesen genau so bemächtigt wie alle andern.

Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr. (Extraordinarium des Militäretats.) Schluß 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Berlin, den 22. Februar.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute den Etat des Ministeriums des Innern. Herr von der Hede konnte den Platz verlassen, von dem aus er mit so gewaltiger Schneidigkeit die gute Politik verteidigt hatte. Vorher hatten aber er und sein Schildeknapp, der durch seine Delikatesse bekannt gewordene Geheimrath Lindig, noch einen kleinen Strauß zu bestehen, der freilich nach den Angriffen der letzten Tage nicht viel mehr zu bedeuten hatte.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Die Majestätsbeleidigungsklage (Versammlungsrede über die Flottenvorlage) gegen den niederbayerischen Bauernbundsagitator Schmid ist eingestellt worden.

Der Majestätsbeleidigungsprozeß gegen die in Solmar erscheinende Zeitung "Elsaß-lothringische Volkspartei" wurde am Sonnabend dort verhandelt. Den Gegenstand der Anklage bildete ein am 20. Januar d. J. in der "Volkspartei" unter der Ueberschrift "Kaisers Geburtsstag" erschienener Artikel, der die Geburtsstagsfeier vom demokratischen und speciell alt-elsässischen Standpunkte aus kritisirte und angeblich eine Reihe von Beleidigungen des deutschen Kaisers enthielt.

Labori erinnert an das Verhör von Dreyfus seitens du Paty de Clam. Auf eine Frage du Paty de Clams habe Dreyfus zugegeben, daß in Einzelheiten eine Ähnlichkeit bestehe zwischen seinen Schriftstücken und denen des Dokumentes, aber daß sich beide im Ganzen doch nicht gleichen.



das für den Arbeiter ein paar Mark mehr Lohn geben können? Nein, das läßt die Profitgier nicht zu! Und wenn die Aktionäre ein wahrer Goldregen überschüttet, die Arbeiter, die die Mittel dazu geschaffen haben, erhalten ihre kleinen Löhne weiter. Damit wird man ganz sicher die Arbeiterbewegung von der Sozialdemokratie loslösen. Es ist doch nichts wohlfeiler als Phrasen.

\* Die geflickten Strohdächer, von denen die Agrarier schon so viel Federlesens gemacht haben, existieren auf den ober-schlesischen Gütern nicht. Der jetzt von Duppeln geschiedene Regierungspräsident Dr. von Winter hat auf einem zu Ehren desselben veranstalteten Feste eine Ansprache gehalten und dabei u. A. Folgendes gesagt:

Und nicht nur die Industrie Oberschlesiens, sondern auch seine Landwirtschaft sei sehr erheblich vorwärts gekommen. Vor jetzt 18 Jahren habe er die Gründe des ober-schlesischen Notstandes zu erschließen gehabt, und zu diesem Zweck sei er in den Kreisen Pleß, Gieswitz, Rybnik, und Lublitz von Dorf zu Dorf gezogen. Ergen die durchaus nicht befriedigenden Zustände von damals bedeute der heutige Zustand einen ungeheuren Fortschritt. Groß wie die Kinder der Zukunft ihre Pflicht, und die Folge sei, daß sie beide vorwärts kämen und heute fast auf der gleichen Stufe ständen wie die Väter in Mittel- und Nieder-schlesien.

Aus dieser Anekdote geht hervor, daß der von unseren Großgrundbesitzern geschuldete Zustand der Dächer, unter denen sie ihr sorgenschweres Haupt zur Ruhe legen, „damals“ unbilligerweise bestanden hat und es ist anzunehmen, daß auch Graf Rantz seine Wissenschaft aus jener Zeit geschöpft hat. Wir empfehlen dem letztgenannten Herrn, auch einmal in seinem Kreise von Dorf zu Dorf zu ziehen, vielleicht gelangt er alsdann zu demselben Resultat wie der nunmehrige Ministerial-director. Die „Nothleidenden“ werden ihm übrigens ob seiner Rede nicht besonders hold sein.

Zurückstellung Militärpflichtiger wegen des... Verhältnisse. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Mutterungs-geschäfte machen wir darauf aufmerksam, daß Reclamations wegen Zurückstellung in Berücksichtigung häuslicher Verhältnisse möglichst bald an den Civilvorstehenden der Ortskommission — Königl. Land-rath — einzureichen sind.

\* Schanzenroman. Noch ist die Dreyfus-Affaire, welche nicht nur in Frankreich die Gemüther aufs Höchste erregt, nicht zum Abschluß gekommen, und schon hat sich ein jüdischer Romanfabrikant des interessanten und pikanten Stoffes bemächtigt und daraus einen schaurig schönen, Grauen, Entsetzen und wer weiß noch was für Empfindungen erregenden Roman zurecht geschneidert. Der Roman wird gegenwärtig in Heften à 10 Bl. colportiert und leider bei der Vorliebe der unteren Kreise für solche literarische Kost reisenden Abzug finden. Dabei hat man es mit einem höchst traurigen, in der bekannten Schanzenromaner geschriebenen Nachwerk zu thun, das sich in seiner gewöhnlichen, phrasenhaften halbrichtigen Sprache und seinen sensationellen Capitellüberschriften in keiner Weise von ähnlichen Schand-dichtungen unterscheidet. Das dafür ausgegebene Geld in jeder einfach Art unverschämter, was nicht ausreicht, daß die Romanfabrikanten dennoch ein gutes Geschäft machen. Die Tummeln werden eben nicht alle.

\* Betrüger. Ein 19. d. Mts. farb ein Arbeiter von der Mariannenstraße und betritt an demselben Tage kam zu der Witwe ein unbekannter Mann, der sich als Leihengründer vorstellte und von derselben für Auszahlung des Geldes drei Mark verlangte. Er erhielt auch das Geld, jedoch hielt er sich bald heraus, daß die Frau einem Betrüger in die Hände gefallen war. Derselbe war u. a. mit einem bunten blauen Hemd gezierter und hatte dunkle Schminke.

\* Devotion wurde: ein Pomeranienfisch, ein Zwanzig-märkiger, ein Portemonnaie mit 3 bzw. 9 und 14 Pf., ein goldenes Kettenarmband, eine silberne Damentasch mit Nadelstiche, ein silbernes Armband mit zwei Edelsteinen, sieben Brandstiftstängel, ein Bombardier mit verschiedenen Inhalt, ein Paket mit wasserabweisender Leinwand, Garn und Seide, ein anderes, einen Schiefer, einen Tischmesser und ein Taschentuch enthaltend, ferner eine Zimmer-matze.

\* Gefunden wurden: mehrere Portemonnaies mit Inhalt, eine goldene Brosche (zwei Kinderköpfe darstellend), eine Fahrrad-laterne, ein schwarzer Plüschmuff, ein Kinderpfeifen, eine blaue seidene Schleiße, gezeichnet M. M. 20. 2 98, einen Regenschirm und eine Mastenmatze.

### Schlesien.

Oblau, 21. Februar. Gewerbegerichtswahl. Bei der heute stattgefundenen Gewerbegerichtswahl gaben von 73 eingeschriebenen Wählern in der Klasse der Arbeitnehmer 72 ihre Stimmen ab. Davon erhielten: Schuhmacher Gottfried Panke 71, Cigarrenfabrikant Alois Frickner 71, Cigarrenmacher Paul Wollschel 72, Cigarrenmacher Robert Koch 71, Bäcker Ernst Klotter 71, Cigarrenmacher Rogoll 1, Schuhmacher Klotter 1 Stimme. In der heute stattgefundenen Wahl eines Beisitzers für die Zeit bis zum Jahre 1900 erhielt Cigarrenmacher Ernst Rogoll 71 Stimmen. Die Gewählten sind die von unseren Parteifreunden aufgestellt gewesenen Kandidaten.

Bräunberg, 22. Februar. Ueber das Ergebnis der Gewerbe-gerichtswahlen am heutigen Tage haben wir schon kurz berichtet. Wir lassen heute noch Einiges über den ganzen Verlauf folgen. Ein Local stand uns, wie das ja fast in ganz Schlesien der Fall ist, nicht zur Verfügung und waren wir deshalb nur auf die schriftliche und mündliche Agitation angewiesen. Diese wurde denn auch recht eifrig betrieben. Von gegnerischer Seite hatte Herr Schriftleiter Kube am Sonntage vorher eine Versammlung der Arbeitnehmer zur Auffstellung von Kandidaten nach dem Locale des katholischen Gesellenvereins einberufen, die jedoch fast ausschließlich von unseren Anhängern besucht war. Nachdem Herr Kube die Versammlung eröffnet und einige erntende Worte über den Zweck derselben gesprochen, erludete er Vorschläge zu machen. Genosse Stolpe meldete sich zum Worte. Durch A. schien dies nicht recht zu passen, denn er meinte, „es könnte ja erst ein Anderer sprechen.“ Nachdem sich das schallende Gelächter ergoß, in das die Anwesenden unwillkürlich ob dieser naiven Art der Redeweise ausbrachen, machte unser Genosse zunächst dem Einberufer den Stillschweigen klar, was er als Leiter einer Versammlung zu thun habe, worauf ihm derselbe endlich, wenn auch immer noch widerstrebend, das Wort erteilte. Nachdem Genosse Stolpe in kurzen Worten die Bedeutung der Gewerbegerichtswahlen erläutert, schlug er die von unserer Seite aufgestellten Kandidaten zur Wahl vor und bat, über dieselben abstimmen zu lassen. Das wollte unser Herr A. erst recht nicht. Nach weiteren Hin- und Herreden und heftiger Reuegenung wurde das Vorsitzende nach dem Genosse Stolpe selbst die Abstimmung vor. Wir bemerkten nicht, daß Jemand gegen den Vorschlag gegenwärtig hätte und aus Karger hierüber schloß Herr A. die Versammlung. Unter dem Gejuch der Majorität verließen unsere Leute das Local. War diese Versammlung schon ein recht unglückliches Ereignis für unsere Gegner, so sollte die Debatte am Wahltag eine noch lebhrere werden. Unsere Agitation und die Aufforderung zum rechtzeitigen Erscheinen hatte geschreiet und wenn sich u. A. die Behauptung, daß das Local zeitweise überfüllt sein würde, nicht ganz in dem Maße bekräftigte, wie zu erwarten stand, so ist die lediglich unserer Agitation zuzuschreiben. Doch hatte um die Mittagszeit in jeder 15-20 Minuten, „eingelassen in häuslicher Enge“, zuzubringen, um seine Stimme abzugeben und dann schweigend das Local zu verlassen. Schon um dem Stillschweigen 11 nahmen sich die Arbeiter truppweise dem Wahllocale, meistens aus den Tuchfabriken, unbefristete Bauhandwerker u. s. w., gegen 12 Uhr wählte sich ein gewaltiger Strom von allen Seiten heran. Und man sah es den Leuten an: sie mühten, was sie konnten. Nur wenig Stimmzettel hatten wir noch auszuverteilen. Ein bedeutungsvoller Wink, ein freundliches Augenwinkeln: Alles in Ordnung! so kamen und gingen die Wähler. Um 3 Uhr begaben wir uns ins Local zur Auszahlung. Mit den Arbeitgebern war das Comité bald fertig. Sodann war besprochen worden, haben von diesen ganze 13 Mann ihre Stimme abgegeben. Eine furchtbare Unterlegenheit! Dann ging es an die Urkundensperre. Referré kamen sehr hoch gefüllt und ca. zwei Stunden lang erhielten im regelmäßigen Tempo die Namen unserer Kandidaten, nur hin und wieder durch die der Gegner unterbrochen. Endlich Schluß: 545 Stimmen für unsere Liste, 70 für die Gegner. Das war das Resultat in den Arbeiter-kreisen bekannt und wurde lebhaft empfangen. Das heißt wir nicht erachtet. Diese Meinung war allgemein. Vor drei Jahren konnte unsere Seite nur mit circa 100 Stimmen Majorität durchbringen und die Gegner konnten es noch auf über 200 Stimmen. Demals jedoch das freimüthige „Wochenblatt“, daß die Arbeiter es sich in drei Jahren wohl überlegen würden,

noch einmal für uns einzutreten u. s. w. Nun, über leip schienen ja die Arbeiter die Sache zu haben, allerdings nicht in dem Sinne, wie es das Wochenblatt feinerart gewünscht hatte.

### Neueste Nachrichten.

Lüneburg, 23. Februar. In dem Prozesse gegen die Eisenbahnbeamten, welche an dem Schieber Eisenbahnunglück beteiligt waren, wurden gestern sämtliche Angeklagte vor dem Schwurgerichte freigesprochen.

Triest, 23. Februar. Gestern Abend nach dem üblichen Fechtungschoro durchzog ein Trupp von ca. 1000 Arbeitern und Hochrufen auf Pola und die Socialdemokratie die Arbeiterliegend die Straßen.

Budapest, 23. Februar. In sämtlichen hiesigen Kasernen wurden vorgestern und gestern unklar geordnete Nachforschungen nach socialistischen Schriften vorgenommen. Thatsächlich wurden solche aufgefunden, und zwar waren es Instruktionen über das Verhalten der Mannschaften bei dem künftigen großen Streik. Die Tagesurlaube wurden in Folge dessen in sämtlichen Kasernen gänzlich eingestrichelt, die Tazeraufgänge beträchtlich eingeschränkt, damit die Soldaten mit den Socialisten nicht in Verbindung kommen.

Petersburg, 23. Februar. Von hier wird berichtet, russische Boten in Constantinopel hatte drei Audienzen hintereinander beim Sultan wegen der Candidatur des Prinzen Georg von Rußland soll derartige Bürgschaften anbieten, daß die Möglichkeit des Sultans wahrscheinlich sei.

Washington, 23. Februar. Der Senat nahm fast einstimmig die Bill an, durch welche die Artillerie um 3000 Mann zu vergrößern, das sind 1610 Mann, zur Completion der Beschießungsmannschaften der Schiffsartillerie und der Küsten- und Küsten-Verteidigungsstationen verstärkt werden soll.

Die Rüstungen dauern fort: Alle Kriegsschiffe aus den südamerikanischen Häfen wurden zurückbeordert.

### Landesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Februar. Gesehlicheungen. I. Schneider Theophil Witt, kath., 44, Büberrstraße 44. II. Gabriele Redzejewska, kath., Am Oerzschleier Bahnhof. III. Waler Ignaz Siewiut, kath., Friedrich-Caristr. mit Catharina Urban, kath., Tauenklienstraße 70. — Maurer Joh. Wiczorek, kath., Therenenstraße 8, mit Martha Schindler, kath., Mühlentstraße 21. — Rangier Rudolf Tzeichhof, ev., Bohrauerstr. mit Christiane Schreier, ev., ebenda. — III. Bildbauer Mag. Weiss, kath., Hirschstraße 28, mit Auguste Hildebrandt, geb. Ludwig, Mühlentstraße 16. — Maurer Hermann Ballasch, ev., Weinstr. mit Bertha Rilschke, ev., daselbst. — Haushälter Hermann Kraus, ev., Magstr. 22, mit Martha Bernhardt, geb. Tripmacher, ev., ebenda. Geburten. I. Schuhmachermeister Emil Waß, ev., S. Fleischer Gustav Minzig, ev., S. — Fleischer Wilhelm Korb, S. — Stellmacher Adolf Stephan, evang., S. — Maurer Fr. Schillanski, kath., S. — Arbeiter Paul Koch, kath., S. — Schneider Josef Martinek, kath., S. — Schneidermeister Wenzel Witek, ev., S. — Klempner Felix Stahr, kath., S. — Köpfer Rudolf J. ev., S. — Maurer Oscar Krautwald, kath., S. — II. Studant Otto Klotzsche, ev., S. — Arbeiter Albrecht Wolf, kath., S. — Krankenwärter Adolf Dollhopf, ref., Tochter. — Arbeiter Reinhold Heberich, ev., S. — III. Müller Julius Patschke, kath., S. — Wächter Gottlieb Kruber, evang., S. — Schuhmachermeister I. Stanjek, kath., S. — Brauer Josef Kronge, kath., S.

Todesfälle. II. Güterbotenarbeiter Josef Lemag, 50 — Kassentender Reinhold Hubel, 48 J. — Arbeiter Carl Lang 45 J. — Georg, S. des Droßknechtbesizers Emil Scheffler, 2 J. — Wilhelm, S. des Haushälters Alois Scheffler, 11 Monate — Margarethe, S. des Knechters Heinrich Gulländer, 5 J. — Gutnachwitfrau Louise Knefel, geb. Stadthaus, 54 J. — III. Ruffschwitze Johanna Wuttke, geb. Welzer, 49 J. — Arbeiterwitwe Auguste Weik, geb. Brauneck, 53 J. — Arbeiter August Malialis Schül, 41 J. — Fritze, S. des Brenners Gustav Sperl 1 J. — Helene, S. des Brenners Heinrich Wiedeme, 2 Mon. — Minna, S. des Arbeiters Ernst Kornek, 2 J. — Josef, S. Kutschers Carl Gründel, 2 Jahre. — Wit. S. des Arbeiters L. Gottschlich, 1 J. — Carl, S. des Tischlers Carl Leufcher, 5 J. — Müller Carl Hermann, 53 J. — Conditor Carl Lachena 20 J. — Schloffer Wilhelm Walter, 45 J. — E. Friede, S. Arbeiters Gustav Franz, 2 Mon. — Marie, S. des Gelbgiebers Hugo Weier, 6 Monate.

**Stadttheater.**  
Wittmoß: „Hinterm Thore“  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Häufig“  
„Der Dorfbauer“  
„Die schone Salome“  
Donnerstag: Neues Opernspiel  
Marcella Sembrich:  
„Der Barbier von Seville“

**Lobothheater.**  
Wittmoß: „Hinterm Thore“  
Donnerstag: „Im weißen Rösch“

**Brauerei Gebr. Roesler.**  
Nur kurze Gaspiel des echten unverwundbaren Fakirs  
Achmed Aratas.

**Geschäfts-Eröffnung!**  
Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich hier selbst ein Cigaretten-, Cigaretten-, Korb-, Bau- und Schnapsfabrik-Geschäft eröffnet habe und empfehle dasselbe einer geneigten Beachtung.  
Johann Kühnel,  
Friedrich-Str. 31.

**Städtischer Arbeitsnachweis.**  
In unserem Bureau — Breite-straße 35 — werden Stellen für männliche und weibliche Personen aller Berufsart (einschließlich Dienstboten) gesucht und gebührende Rücksicht genommen.  
Arbeitgeber und Arbeitnehmer können Dienstboten werden auf diese geneigte Einrichtung aufmerksam gemacht und durch den städtischen Arbeitsnachweis zu machen.  
Breslau, den 12. December 1897.  
Der städtische Arbeitsnachweis.

**Castoreolien**  
m. lack. Eisenblech kasten u. porzellan Trichter  
100 mm Kasten braun . . . 1.25  
106 mm Kastenbraun . . . 1.40  
114 . . . 1.60  
Brotbüchsen, runde lackirt, stark gummiert, Nr. 2 4 6 8 3 Pfl.  
1.50 1.60 1.80 1.90  
Sollinger Tischbesteck per Duz. Pr. aufgesetzte Bräun 3-Mark in schwarz 3.75 Mark  
mit Balance: 3077 gewöhnliche . . . 4. — besser . . . 6.50 gute mit Messingbestand 8. — Kränze-Einfach Duz. 1.75 m. Castoreolien 0.80

**Herz & Ehrlich**  
Breslau.  
Präzision genau und genau.

**Fragefrage und Socialdemokratie**  
Liby Braun-Gizycki  
Preis 20 Pf.

**Jeden Donnerstag Proben-Kaffee.**  
gerast per Pfd. 140 Pf., bei 5 Pfd. à 135 Pf.  
Als höchst wohlschmeckender Familienkaffee bekannt!  
Kaffee-Special-Geschäft 3137  
**Teichmann & Co., Breslau,**  
Schweitzerstraße 9, Eingang Carlstraße,  
Zweig-Geschäft: Kaiser Wilhelmstraße Nr. 10.

**Brandlager.**  
Fabelhaft billig  
kommt nur ein wenig durch Hand beschäftigtes großes Lager beschend aus: 7155  
Schäufelwara, Läger, Frischkäse, Gurken, Cichorien, Frischkäse u. s. w.  
Hochbillig zum Verkauf.  
David Freund, Carlstr. 23,  
Ecke Carlplatz.

**Bei Husten und Heiserkeit**  
und allen Erk. u. Halskrankheiten werden Schlosser's Eucalyptus-Bonbons  
nach ärztlicher Vorschrift bereitet, bestens empfohlen. Sie besänftigen überaus schnell und geschmacklich im Munde und wirken sehr erfrischend. Zu haben in Dosen à 40 Pf. in Beuteln à 20 Pf. bei Theodor Schlosser, Markstr. 13, Adalbertstr. 2, Ring 52, ferner in der Aller-Apothek, Ring 29, Ecke Odestr., Aesculap-Apothek, Odestr. 2, an der Kommode, Kaiser-Wilhelm-Apothek, Kaiser-Wilhelmstr. 17, bei Gust. Eckstein, Klosterstr. 37, Ed. Grun. Neumarkt 42, Friedr. Rickmann, Kaiser-Wilhelmstr. 11, Schwab-Apothek, Bräunerstr. 53, F. Leubauer, Friedrich-Wilhelmstr. 2 und Gräbchenstr. 17.

**Jesus von Nazareth**  
Historische Studie von Georg Lommel 19. Auflage.  
Preis 30 Pfennig  
Zu beziehen durch die Expedition der Volkswo

**Diebe**  
Jünglings-Anzüge, gar 3 L. gar gefüttert nur 4 1/2 Pfl.  
Confrmanden-Anzüge nur 7 1/2 Pfl.  
Derselbe wie auf Bestellung gefertigt nur 10 Pfl.  
Herren-Joppen nur 3 1/2 Pfl.  
Knaben-Hosen von gutem Stoff nur 95 Pfl.  
Knab.-Cricot-Anzüge, reizende Façons nur 2 Pfl.  
Herren-Anzüge, entzückende Neuheit nur 4 Pfl.  
Herren-Paletots, guter Qualität 13 1/2 Pfl.  
Hofen-Hosen, neueste Mode 10 Pfl.  
Herren-Hosen, sehr solid: Fabrikate 3 Pfl. 90 Pfl.  
Reiß- und Stiefelhosen, beste Qualität nur 6 Pfl.  
Gesellschafts-Anzüge, fein und elegant nur 22 Pfl.  
Herren-Schlafroben weich und wendig 7 1/2 Pfl.  
Herren-Anzüge, geteilt, warme weiche 9 Pfl.  
Herren-Anzüge die besten Qualitäten 24 Pfl.  
Herren-Kutchen-Mäntel, warm gefüttert jed. Größe 25 Pfl.  
**„Goldene 74“**, Breslau,  
74. Oblanderstraße 74, in der 1. Etage.